

Lisette Gebhardt

„Nach Einbruch der Dunkelheit“
Zeitgenössische
japanische Literatur
im Zeichen des Prekären



„Nach Einbruch der Dunkelheit“

Lisette Gebhardt

„Nach Einbruch der Dunkelheit“

Zeitgenössische japanische Literatur
im Zeichen des Prekären



EBVERLAG

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch, einschließlich aller seiner
Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen sowie die
Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen bedürfen der
schriftlichen Genehmigung des Verlags.

Für Ada

Umschlagbild: © L. Gebhardt

Gesamtgestaltung: Rainer Kuhl

Copyright: © EB-Verlag Dr. Brandt
Berlin, 2010

ISBN: 978-3-86893-031-3

E-Mail: post@ebverlag.de

Internet: www.ebverlag.de

Druck und Bindung: Westermann Druck
Zwickau GmbH, Zwickau

Printed in Germany

„Ich hatte nicht vorgehabt, was Bestimmtes werden zu wollen. Ich dachte eben, dass beizeiten schon irgendetwas aus mir würde.“

Okazaki Yoshihisa, 1997

„Ich mag die Fabrikarbeit. Dabei muss man nämlich an nichts denken. So was Tolles gibt's doch nicht wieder.

Könnt' ich ewig machen. Bis ich tot bin'.“

Kirino Natsuo, 2007

„Ich hörte die Nachricht von drei Mittelschülern, die sich gut verstanden hatten und gemeinsam in den Tod gesprungen sind. Ihr Motiv sei unklar.

Das Radio hat mir Freunde vorgestellt.“

Shimada Masahiko, 1990

„Du bist jetzt gerade noch in deinen Zwanzigern. Hast beinahe aufgehört zu existieren. Nur diese Internetseite ist noch übrig von dir, ansonsten hast du dich aus der Gesellschaft völlig entfernt. Mir liegt nicht sonderlich viel daran, dass du wieder zurück in diese Gesellschaft findest. Ich habe ja auch, was dich angeht, keinerlei Verantwortung zu tragen, ebenso kein Recht, dir etwas zu sagen.

Und das gilt wohl für beide Seiten.“

Itoyama Akiko, 2005

„Jeder will gut durchkommen, es wird immer weniger darauf geachtet, was auf der Strecke bleibt.“

Ric Graf, 2006

„Solche Figuren empfanden anderen Menschen gegenüber nur Kälte. Sie spielten bloß eine Rolle. Allein ihre Gegenwart regte mich auf, und ich fragte mich, ob sie nicht mit Sägemehl oder Polyester ausgestopfte Stoffpuppen waren.“

Murakami Ryû, 1997

„Man hat das Gefühl, im Morast steckengeblieben zu sein und immer tiefer einzusinken. Das will man nicht. Man will zu den Guten gehören, man will im Licht leben.“

Thomas Glavinic, 2004

Vorwort

In Japan ändern sich die sozio-ökonomischen Verhältnisse. Weltwirtschaftliche Verwerfungen und innerjapanische Reformen wie die Deregulierung des Arbeitsplatzmarktes bedingen die allmähliche Auflösung einer egalitären Gesellschaft, Spaltungstendenzen werden erkennbar. Ab dem Jahr 2000 erobert das Vokabular der Prekarisierung die japanische Medienwelt. Der Wortschatz des prekären Japan umfasst Begriffe wie „Verlierer“, „Verlorene Dekade“ und „Verlorene Generation“. Karriere in den Medien macht auch die schillernde Prekariatsaktivistin im Gothic Lolita-Look, Amamiya Karin. Sie fordert, dass der japanische Staat die jungen Generationen nicht für den Wirtschaftskampf in der Globalisierungsära opfern solle. Die Jugendlichen Japans verdienen ein menschenwürdiges Dasein in einer Zeit, die das finale Ende der Wohlstandsphase mit sich zu bringen scheint, zumindest aber eine Neue soziale Härte Realität werden lässt.

Neben Amamiyas Publikationen kursieren zahlreiche weitere Berichte vom Niedergang auf dem japanischen Buchmarkt: Eine triste Lage beklagten bereits der „Verzweiflungsmann“ sowie der obdachlose Autor und der obdachlose Mittelschüler. Ein Pappkarton-Mädchen meldete sich ebenfalls zu Wort. Im Juli letzten Jahres erregte die Photosammlung *STREET PEOPLE: Rojô ni ikiru 85nin* (2009; STREET PEOPLE: 85 Menschen, die auf der Straße leben) von Takamatsu Hideaki Aufmerksamkeit.

„Armut ist keine Show!“ lautete jüngst der Slogan eines deutschen Hilfswerks. Wie schwierig es ist, in Gesellschaften, die sich auf der Oberfläche als konsum- und spaßorientiert geben, das Thema Abstieg anzusprechen, deutet nicht nur dieser Satz an. Armutsforscher in Deutschland und in

Japan beanstanden ein mangelndes Problembewusstsein im Hinblick auf zunehmende Verarmungstendenzen, zumal die Anerkennung von Armut in Ländern, die als wohlhabend gelten, häufig noch Verhandlungssache ist.

Auch die japanische Literatur denkt heute wieder über das Leben der weniger Privilegierten nach – die Kritik erkennt seit Ende der 1990er „neoproletarische“ Tendenzen. In der Tat gibt es eine Reihe von zeitdiagnostischen Texten, die ihren Fokus auf die wachsenden sozialen Probleme des Landes richten, auf die seelische Prekarität in einer desolaten Arbeitskultur und auf die sogenannte Unterschicht. Das prekäre Japan zeigt sich als Reich der Hoffnungslosigkeit und die Autoren der Prekarisierung – unter ihnen Murakami Ryû und Kirino Natsuo – verlautbaren einen ausgeprägten Hass, der das „Reich der Seifenblasen“ demontiert.

Erste Erwägungen zu einer japanischen Prekariatsliteratur wurden 2006 in Beiträgen zu Kakuta Mitsuyo und Kirino Natsuo angestellt, zudem im Vortrag „Wie die japanische Literatur das Prekariat entdeckt“ (Nippon Connection 2008) und im Aufsatz „Überlegungen zur zeitgenössischen japanischen Literatur“ (2008); „Nach Einbruch der Dunkelheit“ fasst die Beobachtungen zusammen und präsentiert ein Gesamtpanorama der aktuellen literarischen Grammatik des Negativen.

Danken möchte ich an dieser Stelle den Kollegen und Kolleginnen der Japanologie, die mir das produktive Freisemester ermöglicht haben, allen voran Dr. Cosima Wagner.

Frankfurt am Main, Mai 2010

Lisette Gebhardt

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9	2.6 Itoyama Akiko: NEET	120
1. Wie Japan das Prekariat entdeckt	15	2.7 Suzuki Seigô: Glück mit Schrauben – Fabrikroman III	125
1.1 Nippon prekär: Niedergangsbefunde und Amamiya Karins Offensive	15	2.8 Hanamura Mangetsu und andere Autoren des Prekären: Ein Überblick	131
1.2 Die Verlorene Dekade und was dem Land misslang	23	3. Arm, arbeitslos und asozial: Ein Szenario und seine Argumentationen	137
1.3 „Prekariatsboom“ und die „Dekade des Prekären“	29	3.1 Der Verlust von Bubble-Japan, Verluste in Bubble-Japan	137
1.4 „Prekariatsliteratur“	42	3.2 Das Waisenmotiv: Armut und seelische Prekarität	146
1.5 Listen, Autoren, Texte: Sichtungen einer soziologischen Wende	47	3.3 Japanhass	154
1.6 „Freeter-Roman“, „Armutroman“ und andere Prekaritätsdokumentationen in der Post-Bubble-Ära: Probleme der Kategorisierung eines heterogenen Feldes	57	3.4 Fokus Arbeitswelt: Arbeitsplätze, Arbeitende, Arbeitslose	159
1.7 Textauswahl und Fragenkatalog	64	3.5 Subkultur als prekäre Anarchie: Asozialität im <i>hentai</i> -Milieu	170
2. Eine Dekade Prekariatstexte	69	3.6 Besserungsaussichten: Der Freeter-Roman als nationalpädagogisches Traktat?	175
2.1 Uchida Shungiku: Die zerstörte japanische Familie	69	3.7 Vom „obdachlosen Mittelschüler“ zum „Verzweiflungsmann“: Armutsdokumentationen ...	182
2.2 Murakami Ryû: Japanische Seelen im Abgrund – <i>otaku</i> , <i>hikikomori</i> und Mörder	75	4. Die Legende der Billigarbeiter oder die dunkle Seite der Glückssuche	191
2.3 Okazaki Yoshihisa: Am Fließband – Fabrikroman I	89	4.1 Prekariatsliteratur global – eine Beobachtung der neuen Poetologie des Prekären	191
2.4 Kakuta Mitsuyo: Der erste und der letzte Freeter-Roman	96	4.2 Psychosoziale Dynamik im Kapitalismus: „Heisei-Ich“ und das große japanische Unglücklichsein	215
2.5 Kirino Natsuo: Unterschicht, Niedergang und der ultimative Freeter- und Fabrik-Roman	106	4.3 „ <i>Yellow trash</i> “? Genrefragen und ästhetisches Spiel	222
		4.4 Prekäres Leben im medialen Prozess und die Rolle des Autors	235

4.5 Kritisches Potential: Texte gegen das System?	243
4.6 Die Subversivität der Frauen	254
4.7 Leben im Billigformat: Die japanische Poetologie des Prekären	259
Glossar: Abstiegsgesellschaft bis Yellow Trash	267
Technische Daten zur japanischen Abstiegsgesellschaft	277
Namensregister	286
Begriffsindex: Von Abhängigkeit bis Zynismus	290
Bibliographie	301

1. Wie Japan das Prekariat entdeckt

1.1 Nippon prekär: Niedergangsbefunde und Amamiya Karins Offensive

Japan in der Post-Bubble-Ära. Ein abstiegsgefährdetes Land scheint seinen Selbstbehauptungswillen verloren zu haben. Die Insel ist offenbar bevölkert von Jobbern ohne Absicherung („Freeter“), orientierungs- und motivationslosen Jugendlichen ohne Ausbildungs- oder Arbeitsplatz („NEET“) und isolierten Soziophoben ohne Kontaktbedürfnis, die sich auf der Flucht vor den Mitmenschen in ihre Zimmer sperren (*hikikomori*). Freeter (*furitā*), NEET (*nīto*) und *hikikomori* sind nach wissenschaftlichen Kriterien nur unklar definierte, sich in der Beschreibung teilweise überlappende Soziotypen,¹ die neben den ihnen attestierten antisozialen bis pathologischen Tendenzen zumindest eine Sache gemeinsam haben: Medienaufmerksamkeit.² Gerne kündigen vorwiegend konservative japanische Organe den baldigen Untergang der Nation an: Schuld daran seien die wirtschaftliche Misere,

¹ Die genannten Soziotypen wurden meist durch Studien bekannt; ihre „Entdecker“ schufen sozusagen eine soziologische Marke. Prominenter Vertreter des NEET-Diskurses ist seit 2004 der Soziologe Genda Yūji (*1964; Universität Tōkyō) (auch engagiert: Kudō Kei, Direktor des Hilfsprojektes „Sodateage Net“), für die *hikikomori* spricht seit seiner Monographie aus dem Jahr 1998 der Psychiater Saitō Tamaki (*1961), das Phänomen Freeter (und NEET) analysiert die Arbeitsgesellschaftsforscherin Kosugi Reiko (*1952). Ob die Termini als Erklärungsmodelle geeignet sind, wird – auch von ihren Erfindern – diskutiert.

² Deutsche Medien reagierten bereits auf die sich vor allem für Jugendliche verschlechternde Lage in Japan. Zu nennen sind z.B. am 23. Mai 2008 eine arte-Sendung mit dem Titel „Neeters“, der Focus-Artikel „Obdachlos in Tokio“ (April 2008) sowie der dpa-Bericht „Keine Hoffnung in Sicht. Japans Jugend im Umbruch“ (Januar 2009) und der taz-Beitrag „Japans neues Prekariat stürzt ab“ (März 2009). Die New York Times titelte jüngst „Shaken Japanese Face Harsh Reality: The Poor Live Among Them“ (Mai 2010).

Globalisierung und Reformverschleppung – und natürlich die besagte jüngere Generation, eine schwache japanische Jugend, der es an Energie und Leistungswillen mangle.

Bei der Frage nach der Ursache für die Entstehung von NEET und anderen Problemfällen der Leistungsgesellschaft, wird den Betroffenen oft Schuld an ihrer prekären Lage zugewiesen, ein Vorwurf, den viele Forscher, die NEET/Freeter als entmutigte Jugendliche sehen, relativieren. Inui Akio (Tokyo Metropolitan University) erörtert die Frage „Are Freeters and NEET Idle Youth?“ folgendermaßen: „However, the mass media and many politicians have presumed that the rise in freeters is due to young peoples attitude toward work. They presume freeters avoid regular jobs requiring hard work, preferring temporary work and more freetime, with parental support“ (Inui 2005: 245); Inui hält derlei Beschreibungen für einseitig. Andere popularisierende Schuldzuweisungen (etwa von Asai und Morimoto 2005) betreffen die Eltern und ihre angeblich verfehlte, allzu verwöhnende Erziehung bzw. ihre symbiotische Beziehung zu den Kindern.

Da erreichen die Prekariatspublikationen von Amamiya Karin (*1975)³ den Buchmarkt. Amamiya machte zu-

³ Amamiyas Lebensweg bevor sie zum Aktivismus fand, war, wie sie in „Die Melancholie des Prekariats“ mitteilt, durch Schwierigkeiten belastet – sie sei ein „Kaufhaus gegenwärtiger Pathologien“ (Amamiya 2009: 252); als Mädchen litt sie an Atopie, wurde in ihrer Schulzeit Opfer von Mobbing (*ijime*) und hat einen Selbstmordversuch hinter sich. Zu ihren Publikationen zählen außer den genannten *Iki-jigoku-tengoku* (2000; Leben zwischen Hölle und Himmel), *Jitsasu no kosuto* (2002; Die Kosten des Selbstmords), *Atopî no joô* (2002; Die Atopieköningin), *Bôryoku ren'ai* (2002; Liebe und Gewalt), *Exit* (2003), *Sugoi ikikata* (2006; Ein „tolles“ Leben), *Uyoku to sayoku wa dô chigau?* (2007; Wie unterscheiden sich rechts und links?) sowie als Koautorin *Binkon to aikoku* (2008; Armut und Patriotismus). Neuere Veröffentlichungen sind *Purekariâto no yûutsu* (2009; Die Melancholie des Prekariats) sowie der Roman *Tomodachi-kei* (2009; Freunde) und das zweibändige autobiographische Werk *Bangyaru a gôgô* (2009; Die Bandgirls sind los).

nächst als rechts orientierte Punk-Sängerin, die in Tsuchiya Yutakas (*1966) Film *Atarashii kamisama* (1999; engl. The New God) über ihre Gesinnung berichtet, von sich reden. Auf der Suche nach Identität und Sinn, sieht sie das Engagement bei einer rechten Vereinigung als Protest gegen die Paralyse und Langeweile an, die ein Japan beherrscht, das „zum Kotzen friedlich“ sei. Gegenwärtig bekleidet Amamiya das Amt der Vize-Repräsentantin des Anti-Armutsnetzwerkes (*Han-Binkon Nettowâku*) und ist Fördermitglied im Verband der Freeter-Gesamtgewerkschaft (*Furîtâ Zenpan Rôdô Kumiai*). Zusammen mit der Politikerin Fukushima Mizuho⁴ veröffentlicht sie im Juli 2007 den Band *Wâkingu pua no hangeki: we are the precariat* (Die Working Poor schlagen zurück: Wir sind das Prekariat). Als Einzelautorin publiziert die Aktivistin im Oktober desselben Jahres *Purekariâto – dijitaru hiyatôi sedai no fuan na ikikata* (Prekariat – das instabile Leben der virtuellen Tagelöhner) sowie im März *Ikisasero! Nanminka suru wakamono-tachi* (Lasst uns leben! Jugendliche im Flüchtlingsstatus).⁵ Auf der Banderole des Beitrags *Ikisasero!* ist zu lesen: „*Jiko-sekinin no na no moto ni watashi-tachi wo tsukaisuteru shakai ni, kikyô ni, hangeki wo kaishi suru*“ (Leisten wir ab sofort Widerstand gegen die Gesellschaft und die Unternehmen, die uns im Namen der Eigenverantwortung ausbeuten!).

In *Ikisasero!* formuliert die ehemalige Punkerin ihre Kampfansage gegen die Umstrukturierungsmaßnahmen, die die japanische Politik unter Premierminister Koizumi

⁴ Fukushima Mizuho (*1955): Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Japans (DPJ), Rechtsanwältin und Dozentin an der Gakushûin Frauenuniversität.

⁵ Jugendliche im Flüchtlingsstatus meint die arbeits- und wohnsitzlosen jungen Japaner, die sich als „Internetcafé-Flüchtlinge“ (*nettokissa nanmin*) oder „McDonald-Flüchtlinge“ (*makku nanmin*) in den genannten Einrichtungen bzw. Restaurants bis zum frühen Morgen aufhalten.

Jun'ichirō (*1942) eingeleitet hatte. Die von den Leitlinien des Neoliberalismus⁶ geprägte Reformphase brachte der Auffassung vieler Kommentatoren nach erhebliche sozio-ökonomische Verwerfungen und eine neue Armut mit sich;⁷ der Begriff Working Poor ist in diesem Zusammenhang ein wichtiges Schlagwort der Debatte um die Verschlechterung der Lebensbedingungen in Japan. Anlässlich des im Juli 2006 ausgestrahlten NHK Specials „Working Poor“ – ursprünglich war der Titel *Nihon no hinkon* (Japans Armut) vorgesehen – wurde der Terminus einer großen Öffentlichkeit bekannt.⁸ Die NHK Dokumentation zeigte dem Standard des Senders entsprechend *human touch*-Geschichten um die neue Armut im Lande, die den „Ganbarismus“, d.h. den Durchhaltegeist der Betroffenen betonen. Im Gefolge der Fernsehsendung entstand eine lebhaft *wākingu pua*-Debatte, die weitere Medienproduktionen und Buchpublikationen mit sich brachte. Die Sendung vermittelte die Botschaft, dass Gewissheiten der japanischen Gesellschaft wie die lebenslange Arbeitsplatzgarantie der Vergangenheit angehörten, Mehrarbeit bei geringerer Bezahlung nun die Norm sei.

In der Einleitung ihres Bandes *Ikaisero!* fordert Amamiya zum Protest gegen die aktuellen Härten des Arbeitsmarkts

⁶ „Neoliberalismus“, auch *shin-jiyūshugi*, oft abgeleitet vom englischen *neoliberalism* und daher abgekürzt mit *neoribe*, ist in Japan zum „buzzword“ geworden. Die japanische Neoliberalismuskonzeption bleibt noch zu erschließen.

⁷ Koizumi regierte von 2001–2006; die Reformmaßnahmen seiner Ära, die zum Ziel hatten, die Rezession der „Verlorenen Dekade“ zu überwinden (siehe hierzu Yoda und Harootunian 2001), sind unter dem angstbesetzten Wort *risutora* (Restrukturierung/Reform) bekannt geworden. Tatsächlich sind es die Folgen der (sukzessiven) Deregulierung des Arbeitsmarktes, die – über gesunkene Löhne in Leih- und Zeitarbeitsverhältnissen – die „neue Armut“ Japans auslösten.

⁸ Publikationen, die sich mit Japans Verarmung auseinandersetzen, sind Yuasa Makotos (*1969; Generalsekretär des Anti-Armuts Netzwerks) *Hinkon shūrai* (2007; Die Armutsinvasion) und *Daihinkon shakai* (2009; Die Gesellschaft der Großen Armut) von Komamura Kōhei (*1964; Universität Tōkyō).

auf: „Wir starten den Gegenangriff. Den Angriff gegen all jene, die junge Menschen mit Niedriglöhnen abspeisen und sie dazu noch beschimpfen, obwohl sie sich an ihnen bereichern. Wir starten den Gegenangriff. Gegen all jene, die mit der Floskel Eigenverantwortung die Menschen in die Enge treiben. Wir starten den Gegenangriff. Gegen all jene, die uns im Namen des Wirtschaftsprimats und des Marktprinzips in eine fragwürdige Freiheit entlassen, eine Freiheit, die uns nur das bloße Überleben belässt, während wir in dieser Maschinerie der Selbstaussbeutung unsere sogenannten Kompetenzen weiterentwickeln und uns einem erbarmungslosen Überlebenskampf stellen müssen. Es gibt sechzehn Millionen Menschen, die in nichtregulären Beschäftigungsformen arbeiten, darunter allein zwei Millionen Freeter, dazu NEET, Teilzeitarbeitende, Leiharbeiter und Akkordarbeiter. Heute arbeitet in Japan einer von drei Menschen in einem nichtregulären Beschäftigungsverhältnis. Von den unter 24-Jährigen ist jeder zweite betroffen. Warum ist das so? Es liegt jedenfalls nicht, wie gerne behauptet wird, daran, dass die jungen Leute zu nichts Lust hätten, dass sie träge und faul seien oder dass sie über keinerlei Fähigkeiten verfügen würden! Der Grund dafür liegt einzig und allein darin, dass die Unternehmen einfach keine teuren Festangestellten beschäftigen wollen. Schuld daran sind also die Firmen, die die Absicht verfolgen, ihre Gewinne zu erhöhen, wenn sie Löhne drücken und Leute nach Belieben heuern und feuern. Für den Sieg in der internationalen Konkurrenz wird der Jugend die Zukunft geraubt“ (Amamiya 2007: 5–6).⁹

⁹ Dieser Textabschnitt wurde von den Teilnehmern des Seminars „Japan im Zeichen des Prekariats“ (Japanologie Frankfurt, SS 2009) übertragen; der hier wiedergegebene Text stellt eine Endversion dar. Dank gilt – stellvertretend für alle – den Studierenden Andreas Singler, Alexandra Ivanova, Anna Surawska und Kim Woods.

Amamiya, die als Aktivistin einer von ihr ausgerufenen japanischen Antiprekarisierungsbewegung das „Gebrauchen und Wegwerfen“ (*tsukaisute*; Amamiya, S. 6) junger Arbeitskräfte, deren „harte Lebensbedingungen“ (*ikizurasa*; S. 16) unter den Vorgaben neoliberalen Renditedenkens sowie die dubiosen Praktiken der Leiharbeitsfirmen und Trainingscenter (S. 41–46) anprangert, unterhält auf ihrer Homepage die Seite *Sugoi ikikata burogu* (Ein „tolles“ Leben Blog). Der Blog beschäftigt sich mit der von vielen Jugendlichen empfundenen Härte des Lebens, die, der Verfasserin nach, eine klar erkennbare Ursache für Selbstmordversuche oder tatsächlich begangene Selbstmorde unter jungen Jobbern oder Freutern in ihren Dreißigern (S. 33) sei.

In ihren Beiträgen betont die ehemalige „J-Nationalistin“,¹⁰ Rocksängerin und „*gothloli*“-Autorin¹¹ mit der ihr eigenen schwierigen Biographie,¹² dass eine Gesellschaft, die die Gewinnmaximierung in den Mittelpunkt stelle, nicht

¹⁰ Nach dem Jahr 2000 registrierte u.a. die bekannte Psychologin und Publizistin Kayama Rika (*1960; Stichwort *puchi nashonarizumu* = „Mininationalismus“) in Japan eine nationalistische Tendenz vor allem unter Jugendlichen (Kayama 2002); dieser Trend, der durch Globalisierungsängste ebenso bedingt sein mag wie durch „Langeweile“, wird auch als „Pop-Nationalismus“ oder „J-Nationalismus“ adressiert.

¹¹ „*Gothloli*“ = *gothic lolita*, eine dem *gothic style* verpflichtete Kleidungs- und Lifestyle-Richtung, die unter den weiblichen Jugendlichen Japans populär ist.

¹² Amamiyas Biographie ähnelt der der Bestsellerautorin Ōhira Mitsuyo (*1965; Publikation: *Dakara, anata mo ikimuite*, 2000) – insofern, als dass eine in problematische Jugendszenen involvierte Betroffene sich aus ihrer Umgebung löst und sich zur Anwältin der von ihr selbst erfahrenen Szene macht; Ōhira, die im *Yanki* (Yankee)-Milieu („prollige“ Unterschicht von Jugendlichen, die einen Gangster (*yakuza*)-Stil entwickelt haben) zum „bösen“ (*furyō*) Mädchen mutierte, um dann als juristische Vertreterin von Problemjugendlichen den Pfad der Tugend zu verfolgen, möchte mit ihrem Bericht pädagogisch wirken und Jugendlichen „Mut machen“, ebenso wie Amamiya mit ihren Dokumentationen eigener schlimmer Erlebnisse. Im Falle Amamiyas, die als verärgerte Gothic-Lolita ihren Siegeszug in den Medien antritt, mögen manche Zweifel an der Authentizität ihrer Unterschichtsaaffinität empfinden: Ist Amamiyas eigene Prekarität eine geschickte Inszenierung von „J-Armut“ oder hat die Ak-

lebenswert sei. Seit dem Jahr 2006 beschäftigt sie sich mit der Prekariatsthematik, 2009 veröffentlicht sie die einschlägigen Bände „Die Melancholie des Prekariats“, *Ikiru tame ni hangeki suru zo!* – *Rôdô ando seizon de komatta toki no baiburū* (Auf zum Gegenangriff fürs Überleben! Ein Ratgeber, wenn es mit Arbeit und Existenzunterhalt nicht klappen will), *Datsu hinkon e no seiji* (Politik gegen Armut), *Haijo no kûki ni tsuba wo hake* (Spucken auf die Flautenstimmung), *Amamiya Karin no ,seizon kakumei' nikki – bankoku no purekariâto yo, abarero!* (Amamiya Karins Tagebuch der ‚Existenzrevolution‘ – Prekariat aller Länder, wehre dich!) und *Han-binkon. Ima, hangeki no toki!* (Antiarmut. Die Zeit des Widerstands ist jetzt!).¹³ Zu ihren jüngsten Publikationen zählt *Rosujene wa kô ikite kita* (2009; So hat sie gelebt, die Verlorene Generation).



Titel von
Amamiya Karin.

Amamiya beschreibt in allen ihren neueren Beiträgen die Verzweiflung von Jugendlichen, die spürten, dass man kei-

tivistin erkannt, dass die sich immer noch wacker mühende Spaßgesellschaft nicht ganz reif ist für eine ausschließlich ernste Argumentation?

¹³ Der letztgenannte Band wurde zusammen mit dem Generalsekretär des Anti-Armutnetzwerks, Yuasa Makoto, verfasst.

nen Wert auf sie legt. Nicht die Jugendlichen hätten Schuld an ihrer Lage, sondern ein Umfeld, das ihnen keine Chance gebe: Soviel sie auch arbeiteten, bliebe ihnen nach Abzug der hohen Kosten für Miete und Strom kaum Geld übrig. Selbst die härteste Dauerarbeit, die in einigen tragischen Fällen Tod durch Überarbeitung (*karôshi*)¹⁴ zur Folge hat, schütze heute nicht mehr vor dem Abrutschen in Armut und Obdachlosigkeit. Die offizielle Parole Eigenverantwortung (*jiko sekinin*), die eine Entsolidarisierung kaschiere, treibe die jungen Menschen in die Selbstverneinung (*jiko hitei*) und in letzter Konsequenz in den Selbstmord; Selbsttötungen aufgrund von Schwierigkeiten bei der Sicherung des Lebensunterhalts (*seikatsu no mondai*) hätten signifikant zugenommen. Es sei nur angemessen, wenn die Betroffenen gegen die widrigen Umstände protestierten. Drei Jugendliche, die sich in Harajuku einem kleinen, friedlichen Demonstrationzug angeschlossen hatten, wurden jedoch von der Polizei verhaftet, weiß die Prekariatsaktivistin zu berichten. Sie betont, es sei rechtens, auf die schwierige Situation hinweisen zu wollen, eine Situation, die es bedinge, in ständiger Sorge und Furcht leben zu müssen; dass die Obrigkeit hier mit der Arretierung der Jugendlichen ein Exempel statuiert, habe sie zornig gemacht und sie dazu bewogen, das Buch „Lasst uns leben! Jugendliche im Flüchtlingsstatus“ zu schreiben (Amamiya 2007: 12–13, 18–19).

¹⁴ *Karôshi* ist ein Begriff, der seit den 1980er Jahren auch im Westen die japanische Arbeitswelt und ihre Strukturen extremer Leistungsanforderung repräsentiert.

1.2 Die Verlorene Dekade und was dem Land misslang

Scharfe Kritik an der japanischen Gegenwartsgesellschaft, der man unterstellt, eine Generation der Hoffnungslosen, Verzweifelten,¹⁵ Verlorenen¹⁶ und der Verlierer¹⁷ hervorzu- bringen, wird zu Beginn des 21. Jahrhunderts auch auf westlicher Seite vermehrt geäußert. Der journalistisch angelegte Band „Shutting Out The Sun. How Japan Created Its Own Lost Generation“ (2006) erklärt ganz Post-Bubble-Japan zu einem Fall für die Psychiatrie. Michael Zielenziger, sein Verfasser, subsumiert das Elend des gegenwärtigen Japan: Die 1990er hätten die Stagnation und den geistig-seelischen Verfall dieses reichen, einst sehr erfolgreichen Systems gesehen. Heute besäße Japan die höchste Selbstmord- und die

¹⁵ In ihrer Gesamtheit fasst man die Generation der in den 1980ern Geborenen, d.h. diejenigen, die in den 1990ern Arbeitsstellen benötigten und kaum gute Plätze vorfanden, genannt die „Generation der Arbeitsplatz-Eiszeit“ (*jushoku hyôga-ki sedai*; Amamiya 2007: 19ff.) oft unter das Label „Generation Hoffnungslosigkeit“ (*zetsubô sedai*; Ichikawa 2003: 129).

¹⁶ Die durch die unguten Entwicklungen im wirtschaftlichen und politischen Sektor (neoliberale Reformen) und den daraus resultierenden sozialen Wandel in den 1990ern ihrer Chancen beraubte Generation wird in Japan oft auch als *rosujene* (*lost generation*) adressiert; die *rosujene* umfasst, so die Mobbing-Forscherin Yoneyama Shôko „some 20 million Japanese now in their twenties and thirties who finished education in the 1990s and have been deprived of opportunities, resources and institutional security to work and live“ (Yoneyama 2008: 10). Auch Amamiya steuert mit *Rosujene wa kô ikite kita* (2009) zur *rosujene*-Debatte bei; Amamiya schreibt für das Magazin *Rosujene* (die erste Ausgabe wurde im Mai 2008 publiziert), das den Lebensstil derer aufzeigt, die sich mit dieser Bezeichnung identifizieren können. Das erste Heft behandelt bezeichnenderweise den Fall des Akihabara-Amokläufers von 2008; die Zahl der Menschen, die „ausrasten“ (*kirote iru*), nimmt, so verstehen es die Diskutanten zumindest, in Folge einer Art von Globalisierungspsychose neuerdings zu.

¹⁷ Eine gängige Benennung für „die Verlierer“ im neoliberalistischen Kampf um Arbeit und Sozialstatus ist *makegumi* („Verlierergruppe“), *makeinu* meint den einzelnen Verlierer.

niedrigste Geburtenrate der Welt. Und die wenigen Kinder des Inselreichs litten fast alle an psychischen Erkrankungen bzw. zeigten ein gestörtes Sozialverhalten. Wer sich nicht als „Parasitensingle“ (*parasaito shinguru*) der Verantwortung verweigere, d.h. sich ohne eine eigene Familie zu gründen bei den Eltern einnistet, um wenigstens noch dem Konsum zu fröhnen, gehöre, so der amerikanische Journalist, eventuell bald zu jenen *hikikomori*, denen der Verfasser seine dramatisierend angelegte Ethnographie des japanischen Versagens widmet. Zielenziger, der ein dergestalt derangiertes, krankes Japan sogar zum potentiellen Störenfried globaler Stabilität erklärt (Zielenziger 2006: 8), ist einer der Entdecker einer problematischen japanischen Jugend, eines insgesamt defizitären Japan.

Klagen in- und ausländischer Kommentatoren begleiten schon seit längerem die Verluste an Lebensqualität bedingt durch die wirtschaftliche Aufholjagd, der man sich in Japan seit 1945 verschrieben hatte. Einen ersten zeitgeschichtlichen Kulminationspunkt finden Beanstandungen hinsichtlich der ökonomischen Expansion in den 1960er/1970er Jahren, in denen eine deutliche Sensibilisierung der japanischen Öffentlichkeit für Umweltbelange festzustellen ist. Die 1973 initiierte Zeitschrift *Shûmatsu kara* (Aus der Endzeit), zu der die bekannten Schriftsteller Ishimure Michiko (*1927) und Nosaka Akiyuki (*1930) beitrugen, schildert die Bedrohungen durch Umweltskandale und menschliche Verelendung. Eindrucksvoll verleiht das Magazin den kollektiven Ängsten der Ära des Ölschocks Ausdruck.¹⁸

¹⁸ Eine bekannte literarische Stimme, die diese Ängste artikulierte, war der Nobelpreisträger Ôe Kenzaburô (*1935); er behandelte in den 1970er Jahren die Themen Umweltzerstörung und atomare Bedrohung.

Magazin *Shûmatsu kara* [Aus der Endzeit] (Erstausgabe 1973, S. 125): Der junge Noboru (sein Name bedeutet „Aufsteiger“); gezeichnet von Akasegawa Genpei.



In der Bubble-Phase der zweiten Hälfte der 1980er Jahre arrangiert man sich im Wirtschaftswunder, feiert die Wohltaten des Luxus. Kritische Stimmen sind seltener zu hören, allenfalls erklingt der Wunsch, den Brutalitäten des fordernden Alltags zu entfliehen, sich in nostalgisch kodierte „andere Welten“ (*ikai*) jenseits der Zivilisation abzusetzen. Vernehmbar ist auch ein leises Jammern ob des Stresses und der Isolation des arbeitenden Mannes, wie es etwa der Drehbuchautor Yamada Taichi (*1934) in den Romanen *Tobu yume wo shibaraku minai* (1985; dt. Lange habe ich nicht vom Fliegen geträumt, 2008) und *Ijintachi to no natsu* (1987; dt. Sommer mit Fremden, 2007) äußert; den leidenden Angestellten jener Tage attestiert die hemdsärmelige Presse

schnell eine mädchenhafte (= *shôjo*) Seele und eine Regression ins Infantil-Hypersensible.¹⁹ Bezeichnenderweise wird im Jahr 1989 das Buch *Yutakasa to wa nanika* (Was bedeutet Reichtum?) der Wirtschaftswissenschaftlerin Teruoka Itsuko (*1928) zum Bestseller. Der 1991 auf Deutsch unter dem Titel „Armes Japan: Die Schattenseite des Wirtschaftsgiganten“ publizierte Beitrag hat die Intention, ein Nachdenken über die Schattenseiten des Lebens im Wirtschaftswunderland – geistige Erschöpfung, Tod durch Überarbeitung, Entfremdung der Familienmitglieder, Mangel an individuellen Freiräumen – einzuleiten: „Wir Japaner haben, indem wir ausschließlich in die Wirtschaft investierten, alles weitere über Bord geworfen“ (Teruoka 1991: 21).

Nach dem „Zerplatzen“ des Bubble-Wirtschaftshochs im Jahr 1990 setzte die „Verlorene Dekade“ (*ushinawareta jûnen*; engl. Lost Decade) ein,²⁰ die, nachdem Japan 1995 mit dem Aum-Anschlag und dem Erdbeben von Kôbe zwei zusätzliche traumatische Erfahrungen machen musste, Ende der 1990er in eine nationale Depression mündete. Der Autor Murakami Ryû (*1952) befasst sich mit der Ära in seinem Band *Ushinawareta jûnen wo tou* (2000; Die Hinterfragung der Verlorenen Dekade) und hält fest, dass bereits mit dem Abschluss der Phase des großen Wirtschaftswachstums (*keidô seichô*) in den 1970ern etwas – gemeint sind ein sinnstiftender Wertekanon und integrative Zielvorstellungen –

¹⁹ John Whittier Treat kommentiert die einschlägige Kritik und die *shôjo*-Seele japanischer Männer (Treat 1996: 281); das *ikai*-Konzept, wie es auch Yamada Taichi einsetzt, verkörpert als Psychodesign die andersweltliche Nostalgie der 1980er und frühen 1990er; das Konzept steht in einer längeren japanischen Tradition „antimodernen Denkens“ (*han-kindai shisô*), dessen Vertreter ein der westlichen Kultur zugeschriebenes kapitalistisches Gewinnstreben ablehnen.

²⁰ Der Begriff wurde von dem Wirtschaftswissenschaftler Yoshikawa Hiroshi (*1951; Universität Tôkyô) 1999 geprägt; das Buch *Tenkanki no Nihon keizai* (Die japanische Wirtschaft in Zeiten des Wechsels) wurde 2002 als „Japans Lost Decade“ in englischer Sprache publiziert.

zu Ende gegangen sei und es dem gegenwärtigen Japan vor allem an einer Zukunftsvision mangle; die Regierungsslogans für das 21. Jahrhundert klängen seltsam hohl und leer. Japans soziale Probleme, häusliche Gewalt (*kateinai bôryoku*), Mobbing (*ijime*), Auflösung der Disziplin in den Schulklassen (*gakkyû hôkai*), sexuelle Beziehungen von erwachsenen Männern mit Schulmädchen (*enjo kôsai*), Schulverweigerung (*tôkô kyohi*; heute: *futôkô*) und die *hikikomori*, so überlegt Murakami Ryû, hätten sich schon vor 25 Jahren abgezeichnet (Murakami 2000a: 13–18).

Ein Resümee dessen, was dem Land in den letzten Jahrzehnten misslang, gibt Alex Kerr in dem Band „Dogs and Demons. The Fall of Modern Japan“ (2001), wobei der Verfasser betont, mit seiner Einschätzung der Fehlleistungen der Elitebürokratie und den Schilderungen der tiefen Unzufriedenheit der japanischen Menschen keinen zweiten Aufguss des „Japanbashing“ genannten gängigen (westlichen) Tadels aus den 1980er Jahren – der dem damals wirtschaftlich erfolgreichen Japan galt – wiederholen zu wollen. Er sieht sich als Sympathisant des Landes, dessen Führung in überkommenen Denkstrukturen verharre und damit heftige Missstimmungen bei vielen seiner Bewohner erzeuge: „A strong streak of dissatisfaction runs through every part of Japanese society“ und „(u)nhappy and distressed people number in the millions – and they are Japan’s hope for chance“ (Kerr 2001: 8–9).

Der langjährige Japankorrespondent der *Franfurter Allgemeinen Zeitung*, Uwe Schmitt, schreibt in einem Beitrag aus dem Jahr 2000, dass das Land in der „Verlorenen Dekade“ offenbar den Glauben an sich verloren habe: „Es sind nicht mehr nur Ernüchterung und Selbstzweifel, wie noch 1997. Nun herrscht Furcht vor Kriminalität, Pleiten und Kündigungen, es herrscht Angst um die Jugend und vor der

Jugend, die alle Konventionen dieser Rückversicherungsgesellschaft zu verachten scheint. Dass die Mädchen sich die Haare rot färben und sich schminken wie Pandabären, ist noch ihr geringstes Vergehen. Zynismus und Verzagtheit färben giftig die Kommentare über eine politische Klasse, die das Land unter Wert regiert. Ich hörte von Auswanderungsplänen gerade der Begabtesten“ (Schmitt 2000: 10).

Dass Japan zum Objekt einer Armutsforschung wird, mag erstaunen. Wie derzeit in Deutschland verschlechtert sich jedoch die sozio-ökonomische Lage des Landes. Seit 2006 macht ein neues Wort die Runde: Prekariat (jap. *purekariâto*). Während man sich einerseits fragen muss, wie sich Armut heute in einer reichen Industrienation wie Japan manifestiert, welche Personen zu Japans neuer Armutsschicht zählen, wie sich das Leben japanischer Armer im 21. Jahrhundert gestaltet und ob Armut nicht auch mediale Inszenierung von „Unterschicht“ bedeutet, gibt es in der japanischen Literatur bereits seit den 1990er Jahren eine rege Debatte der Neuen sozialen Härte.

Der vorliegende Band beschäftigt sich mit dem Genre der Prekariatsliteratur, vertreten durch bekannte Autoren wie Murakami Ryû, Kirino Natsuo und Suzuki Seigô.

Zur Autorin

Lisette Gebhardt ist Japanologin und lehrt seit 2003 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Sie befasst sich mit den Themen Sinnfindung, nationales Selbstverständnis und Globalisierung im modernen Japan. „Japans Neue Armut“ stellt ein aktuelles Forschungsgebiet dar.